

Fassbare Zuger Kulturgeschichte : der flachgeschnitzte Zierfries von 1510/20 im Haus St.-Oswalds-Gasse 10

Autor(en): **Moser, Brigitte**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug**

Band (Jahr): **26 (2010)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526828>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fassbare Zuger Kulturgeschichte

Der flachgeschnittene Zierfries von 1510/20 im Haus St.-Oswalds-Gasse 10

Brigitte Moser

Im Haus St.-Oswalds-Gasse 10 in der Stadt Zug konnte bei der Bauuntersuchung von 2005–07 durch die Kantonsarchäologie Zug ein flachgeschnittener Zierfries geborgen werden.¹ Es ist ein seltenes, gut erhaltenes Fragment eines speziellen Raumschmucks aus dem 16. Jahrhundert (Abb. 1). Die Analyse des schlichten Objekts ermöglicht Überlegungen zur Baugeschichte des Hauses und zu soziokulturellen Zusammenhängen: Einerseits dient es als Hilfe zur genaueren Datierung einer Bauphase, hier im Besonderen der Phase der ersten «Versteinerung» des Westteils des 1447 errichteten Bohlenständerbaus. Andererseits ist das Schmuckelement ein Zeitzeugnis, das im baulichen Kontext Auskunft über eine bestimmte Raumbedeutung und -funktion gibt. Zentral bei der Auswertung des Zierfrieses sind Fragen nach Raumschmucktyp, Motiv, Farben, Technik, Schnitzer (Tischmacher), Verbreitung und Funktion.

Das Haus St.-Oswalds-Gasse 10: Versteinerung nach 1493

Der primäre Bohlenständerbau an der St.-Oswalds-Gasse 10 wurde gemäss Dendrodatierungen 1447 direkt an der

¹ Zur archäologischen Untersuchung s. den Kurzbericht in *Tugium* 25, 2009, 46–47.

Kirchenstrasse, nur wenige Meter von der Stadtbefestigung des 13. und 14. Jahrhunderts entfernt, errichtet (s. dazu auch den Beitrag S. 91–115, besonders Abb. 2). Er war dreigeschossig und firstseitig Nord–Süd ausgerichtet. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde er unterkellert und das Erdgeschoss in Stein ausgeführt («versteinert»). Gemäss Dendrodatierung führte man nach 1493 auch das erste und zweite Obergeschoss darüber in Stein aus. Negative von Wandbohlen und Ständern in den Mauern belegen, dass von aussen her an die Holzkonstruktion gemauert wurde und anschliessend Teile der Holzkonstruktion entfernt wurden. Gleichzeitig mit dieser Versteinerung errichtete man das westlich anstossende Nachbarhaus, denn dessen Ostmauer stockt auf die Westmauer des Erdgeschosses des Hauses St.-Oswalds-Gasse 10 auf (s. dazu S. 93, Abb. 3).

Die Befunde zeigen, dass im Zuge dieser Versteinerung der Nordwestraum (Raum 15) im ersten Obergeschoss kunstvoll ausgeschmückt wurde. Erstens gestaltete man die Wände grossflächig mit Malereien aus, die eine Hasenjagd in einem Rosengarten darstellte. Dieses Motiv, seine spezifische Farbigkeit und die schwarze Umrandung, die schlichten Formen, die flächige Interpretation der Räumlichkeit sowie die grossflächige Gesamtkomposition im Raumkontext sind mit Zuger Malereien aus dem ersten



Abb. 1

Zug, St.-Oswalds-Gasse 10. Erstes Obergeschoss, Raum 15, Nordfenster. Fragment einer flachgeschnittenen Zierleiste (Ausschnitt), Akanthusranke mit Mittelstab. 1 Nach der Restaurierung. 2 Mit rekonstruierter Farbigkeit.

Viertel des 16. Jahrhunderts vergleichbar,² so etwa mit der Jagdszene in Rankenwerk aus der Zeit um 1523 an der Neugasse 23.³ Zweitens wurde der Raum mit Flachschnitzereien ausgeschmückt, von denen ein Fragment geborgen wurde und im Folgenden besprochen wird.

Die flachgeschnittene Zierleiste im ersten Obergeschoss

Chronologie und Rekonstruktion des Fensters

In Raum 15 in der Nordmauer konnte vom ältesten Fenster aus der Bauphase der Versteinerung nach 1493 das ursprüngliche Sturzbrett gefasst werden. Die Fenstersituation ist durch spätere Eingriffe stark verändert. So untermauern die Stichbögen der Fenster, welche um 1590 eingebaut wurden, das Sturzbrett nachträglich. Die Mauerteile, auf welchen das Brett auflag, waren für die Auflager der Stichbögen entfernt worden.⁴

Das Sturzbrett ist 3 cm dick und in west-östlicher Richtung 1,68 m lang. An seiner südlichen Kante war mittels Blendbrett eine nach unten ausgerichtete, flachgeschnittene Zierleiste fixiert, von der noch ein Fragment geborgen werden konnte. Aufgrund des dargestellten Teilmotivs, das 20 cm lang ist, kann davon ausgegangen werden, dass dieses, acht Mal in Rapport gesetzt, eine 1,6 m lange Leiste zierte. Die 6 cm breiten West- und Ostseiten der Zierleiste waren nach Norden in einem 65°-Winkel geschragt. Dieser Befund deutet darauf hin, dass die Fenstergewände in diesem Winkel die Mauer durchbrachen.

Mittels der Befunde am Bau sowie des gefassten Sturzbrettes und des flachgeschnittenen Zierleistenfragments kann das ursprüngliche Fenster in seinen Grundzügen wie folgt rekonstruiert werden: Die Nordmauer des Raumes 15 hat eine Länge von 4,2 m. Das Fenster wurde fast zentriert in dieser Mauer angebracht. Auf der Innenseite der Mauer

Zum Akanthus

Der Akanthus (griechisch *ákanthos* «Bärenklau») ist eine im Mittelmeerraum verbreitete Distelart mit prägnanten Blättern. Diese sind meist gross, an den Rändern dynamisch gezackt und gerundet sowie an den Spitzen sanft eingerollt. Das distelartige Akanthusblatt kommt seit der Antike als stilisiertes Ornament in der Bildenden Kunst und Architektur vor. Seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. ist es charakteristisches Schmuckelement des korinthischen Kapitells. Ebenfalls in dieser Zeit entwickelt sich das Motiv der «Akanthusranke», eine aus Akanthusblättern zusammengesetzte, wellenartige Ranke, die vor allem als rahmendes und zierendes Ornament Verwendung findet. Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit wird dieses Motiv als rahmendes Zierelement wieder aufgegriffen, so etwa in der Buch- und Wandmalerei, auf Wirkteppichen und auch in der Flachschnitzerei.¹

¹ S. dazu Günther Binding, *Architektonische Formlehre*. Darmstadt 1998, 169. – Günther Irmscher, *Akanthus*. Zur Geschichte der Ornamentform. *Barockberichte* 26/27, 2000, 461–532. – Rudolf Berliner, *Ornamentale Vorlagenblätter des 15. bis 18. Jahrhunderts*. Band 1–3, Leipzig 1926, hier Band 1, 4–5 und 75.

war das 1,6 m breite Licht 1,4 m von der westlichen und 1,2 m von der östlichen Raumecke entfernt. Die Gewände, welche verjüngend die 0,72 m dicke Mauer durchbrachen, zeichneten an der Nordfassade ein Licht von 0,8 m Breite. Das horizontal liegende Sturzbrett schloss die Oberseite der Fensternische ab. Ob ein Stichbogen diese überfang und wie das Gewände des Fensters gebaut war, ist wegen fehlender Befunde nicht zu beurteilen. Es gibt am Bestand auch keine Hinweise zur Gesimshöhe des Fensters. Sicher ist aber, dass dieses sehr hoch sowie aussen schmaler und innen breiter war, was das Einrichten von Sitzbänken ermöglichte. Die Nische mit geschragtem Gewände wurde von einem Himmel überfangen, der aus einem hölzernen Sturzbrett bestand und dessen südliche Unterkante mit der flachgeschnittenen Zierleiste geschmückt war.

Zierleiste: Motiv, Technik und Farben

Das Zierleistenfragment aus Fichtenholz ist 1,5 cm dick, 6 cm breit und etwa 45 cm lang. Das Motiv ist auf der nach Norden ausgerichteten Seite mit einer 1 cm breiten, glatten Leiste gefasst, welche in einem 45°-Winkel den Rand definiert. Auf der Südseite, in Richtung Raum, ist die ebenfalls 1 cm breite, glatte Leiste abgetreppt. Zwischen den parallel verlaufenden flachen Rändern ist ein 4 cm breites Schmuckornament eingebettet: Um einen zentralen Mittelstab, der einen treibenden Ast darstellt, ranken sich rhythmisch Akanthusblätter (s. dazu den Textkasten unten links). Das 20 cm lange Blattmotiv ist in Rapport gesetzt. Die schmale, in sanfte Rundungen ausgreifende Vorderseite des Blattes steigt in einem flachen Winkel an, um sich scheinbar hinter dem Mittelstab zu drehen und wieder bis zur Leiste abzusinken. So entsteht eine harmonische liegende S-Form, welche von feinen Ranken begleitet wird.

Das Motiv nimmt die vordere Ebene, also die glatte Brettobenseite ein. Die Zwischenräume, welche eine hintere Ebene suggerieren, sind grob herausgeschnitten. Die Schnitzerei wirkt einfach, die Formen sind nicht detailliert und die Motivkanten unregelmässig ausfallend geschnitten. Durch die Schnitztechnik wird der Rankenmäander zum dreidimensionalen Relief. Die beiden Ebenen variieren zwar in der Tiefe nur um etwa 0,5 cm, doch erwirken sie bei Lichteinfall deutlich plastische Formen. Zusätzlich bilden die Schnitzspuren eine strukturierte Oberfläche, welche eine lebendige Raumtiefe erzeugt. Das Motiv, bei

² S. dazu Brigitte Moser, *Das Haus St.-Oswalds-Gasse 10 in Zug. Frühe Bohlenständerbauten in der Zentralschweiz* (Arbeitstitel). Dissertation Universität Zürich, in Arbeit. – Zu den Malereien aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts s. Monika Twerenbold, *Andacht und Repräsentation. Wandmalereien in Profanbauten der Altstadt von Zug im 15., 16. und frühen 17. Jahrhundert*. Lizentiatsarbeit Universität Zürich 2004. – S. auch den Beitrag von Monika Twerenbold im vorliegenden Heft S. 131–135.

³ S. dazu Adriano Boschetti-Maradi, *Das Neutor und die Neugasse in Zug – ein Ausgangspunkt der Zuger Stadterweiterung*. *Tugium* 21, 2005, 75–95, besonders 84.

⁴ S. dazu Moser, in Arbeit (wie Anm. 2).

dem sich ein Akanthusblatt scheinbar um den zentralen Ast rankt, erweckt ferner durch die Körperüberschneidungen sowie die perspektivische Verjüngung und Drehung der Blattform ein Raumgefühl (vgl. Abb. 1).

Die Zierleiste war ursprünglich bemalt, wie die dezent sichtbaren Farbspuren zeigen. Die Rückseite des Akanthusblattes erscheint rot. An einigen Stellen sind die rund 0,3 cm

⁵ Konservierung und Restaurierung (2009): Andreas Lohri, Konservator-Restaurator SKR, Museum Burg Zug. Pigment- und Malschichtenanalyse (2009): Sammlungszentrum des Schweizerischen Landesmuseum Zürich, Analysenbericht Nr. 08.10327.

Pigment- und Malschichtenanalyse

Um exaktere Informationen zu den Farben auf der flachgeschnitzten Zierleiste zu erlangen und weil es sich um ein seltenes Exemplar handelt, wurde die Leiste konserviert und restauriert sowie einer Pigment- und Malschichtenanalyse unterzogen.¹ Die losen Teile des Frieses wurden zusammengefügt und die Malschichten freigelegt und gefestigt. Für die Untersuchung der Farbpigmente hatte man an sechs Stellen kleinste Proben entnommen. Diese wurden fotografisch dokumentiert und mittels Mikro-Röntgenfluoreszenz-Spektrometrie (μ -XRF) analysiert. Anschliessend wurden sie eingebettet, Querschliffe hergestellt und diese mikroskopisch untersucht. Drei weitere Farbpartikel untersuchte man zusätzlich mittels Mikro-Raman-Spektroskopie.

Mikro-Röntgenfluoreszenz-Spektrometrie

Mit der Mikro-Röntgenfluoreszenz-Spektrometrie (μ -XRF), bei der die Probe mit energiereichen Röntgenstrahlen bestrahlt wird, kann eine Multielement-Qualifizierung durchgeführt werden. Um eine präzisere Aussage über die Elementen-Zusammensetzung der ausgewählten Bereiche zu erreichen, wurden auf allen sechs Proben 3–6 Einzelmesspunkte festgelegt. Da mit μ -XRF keine organischen Verbindungen bestimmt werden können, sind die Konzentrationsangaben nur als ungefähre Hinweis zu verwenden. Die Konzentrationen errechnen sich aus den bestimmbar Elementen, wobei auf 100% normiert wird. Elemente wie Kohlenstoff oder Sauerstoff sind nicht bestimmbar, somit werden Oxide oder Carbonate nicht erfasst.

Die Ergebnisse der Untersuchung sind in der untenstehenden Tabelle zusammenfassend dargestellt, wobei nur die Angaben zu den Hauptelementen Calcium (Ca), Eisen (Fe) und Kupfer (Cu) aufgeführt sind. Die grösseren Kupferkonzentrationen kommen in den Proben 1 und 2 vor und zwar eher in den rötlichen bis schwarzen Bereichen. Beim Kupfer handelt es sich vermutlich um ein (möglicherweise korrodiertes) Kupferpigment, denn eine Korrosion durch äusseren Kontakt, also eine Anlagerung von kupferhaltigem Material, ist aufgrund der Befundlage eher ausgeschlossen. Die Erscheinungsfarbe der Probe 6,

breiten Pinselstriche deutlich sichtbar. Sie sind fein und verlaufen in Richtung der jeweiligen Formen. Während sich Blattstiel und mittlere Blattader darauf als etwa 0,7 cm breite Linie weiss abheben, sind sie auf der Vorderseite in einer dunklen Farbe gemalt. Die Blattfarbe auf dieser Seite erscheint grünlich, ist aber von blossen Auge nicht mehr deutlich identifizierbar. Der Hintergrund sowie der Mittelstab sind in dunklen Tönen gehalten.

Aufgrund einer Pigment- und Malschichtenanalyse kann die ehemalige Farbigekeit des Frieses genauer bestimmt und rekonstruiert werden (vgl. Abb. 1).⁵ Die Mal-



Zug, St.-Oswalds-Gasse 10. Fragment einer flachgeschnitzten Zierleiste (Ausschnitt). Entnahmestellen der Proben 1–6.

welche von der Blattvorderseite stammt, ist Grau-Grün bis Türkis. Der Kupferanteil liegt bei etwa 34%. Möglicherweise wurden hier ein oder mehrere Kupferpigmente verwendet.

Mikro-Raman-Spektroskopie

Mit der Mikro-Raman-Spektroskopie, bei der die Probe mit Laserlicht bestrahlt wird, können anorganische und teilweise auch organische Materialien bestimmt werden. Die Methode ist zerstörungsfrei, und es können Proben, welche eine Grösse im Mikrometerbereich besitzen, analysiert werden. Zur Untersuchung wurden ein weisses, ein rotes und ein schwarzes rund 100 Mikrometer grosses Partikel vom Friesbrett aufgelesen.

Das rote Pigment konnte als Zinnober, die weisse Farbe als Calciumcarbonat und die schwarze Farbe als Pflanzen- oder Russchwarz identifiziert werden.

Querschliffe

Sowohl die mikroskopische Untersuchung als auch die Querschliffe der Proben liessen keinen eindeutigen Malschichtenaufbau erkennen. Sämtliche Farben wurden ohne Grundierung direkt auf das Holz aufgetragen.

¹ Pigment- und Malschichtenanalyse (2009): Sammlungszentrum des Schweizerischen Landesmuseum Zürich, Analysenbericht Nr. 08.10327.

Probe	Lokalisierung	Erscheinungsfarbe	Farben	Calcium (Ca)	Eisen (Fe)	Kupfer (Cu)
1	Blattader/-stiel, Blattvorderseite	Dunkelbraun	Dunkelrot	19.5	0.66	76.52
			Orange	51.25	2.08	41.24
			Schwarz	22.73	0.78	73.43
2	Blattader, klein, Blattvorderseite	Braun	Hellgrau	62.84	0.6	35.11
			Rötlich	58.8	0.69	38.12
			Schwarz	62.84	0.6	35.1
3	Blatthinterseite	Rot	Rötlich	93.8	3.18	0.6
			Schwarz	92.24	3.82	0.67
4	Hintergrund	Schwarz	Schwarz	85.67	5.55	–
5	Mittelstab	Schwarz/Weiss	Schwarz	85.71	7.67	1.79
			Weiss	89.05	3.74	2.46
6	Blattvorderseite	Grau-Grün	Grau-Grün	64.46	1.33	33.98



Abb. 2
Tod Philipps des Schönen von Kastilien (1506) in seinem Schlafgemach, rechts eine Kastentruhe mit flachgeschnittener Sockelzone. Illustration aus der Luzerner Chronik von Diebold Schilling, 1511/13.

schichtenanalyse zeigt, dass der flachgeschnittene Zierfries nicht grundiert ist und dass die einzelnen Bereiche mit einer einzigen Farbe ausgemalt sind. Die Farben sind mit blosserem Auge nur teilweise erkennbar. Mit Hilfe der Pigmentanalyse (s. dazu den Textkasten S. 119) wird der optische Eindruck bestätigt und teilweise konkretisiert: Das Akanthusblatt, das sich um den zentralen Mittelstab schlingt, war ursprünglich auf der Rückseite mit einem kräftigen, warmen Rot bemalt. Das rote Pigment konnte als Zinnober identifiziert werden. Die Blatt-Vorderseite war von türkisgrüner Farbe, die möglicherweise ein oder mehrere undefinierte Kupferpigmente enthielt. Die Adern des Blattes auf der Rückseite waren in einem dunkelbraunen Ton gehalten, welcher vorwiegend aus rot-orangen und schwarzen Pigmenten bestand. Das darin nachgewiesene Kupfer könnte aus korrodierten Kupferpigmenten stammen. Die Blattadern auf der Vorderseite sowie die feinen Linien an den

unteren Blattkanten und auf dem Mittelstab waren von weisser Farbe, welche als Calciumcarbonat identifiziert wurde. Der ausgeschnittene Hintergrund und der zentrale Ast waren mit schwarzer Farbe bemalt, welche aus Pflanzen- oder Russschwarz bestand.

Flachschnitzerei

Zu Technik, Verbreitung und Funktion

Die Flachschnitzerei ist eine dekorative und effektvolle und zudem eine schnelle und einfache Schnitztechnik. Im Gegensatz zur dreidimensionalen Reliefschnitzerei ist der Flachschnitt in der Regel aus einem flachen Stück Holz gearbeitet und weist zwei Ebenen auf: eine erhabene vordere, welche das Motiv darstellt, und eine tiefere hintere, welche die Zwischenräume beschreibt. Diese positiv-plastische Schnitzerei ist eine stark reduzierte dreidimensionale Form, die bei seitlichem Lichteinfall ein dezentes Schattenspiel erzeugt. Sowohl Vorder- als auch Hintergrund können bemalt sein. Im Gegensatz zu zweidimensionalen, gemalten Friesen wirken die flachgeschnitzten aufgrund ihrer Räumlichkeit und dem daraus resultierenden Licht-Schatten-Spiel lebendiger.⁶



Abb. 3
Spätgotischer Wagentisch aus dem Engadin mit flachgeschnitztem Akanthusband auf dem Schubladenkörper. Föhre, 1572. (Sammlungszentrum des Schweizerischen Landesmuseum Zürich)

⁶ S. dazu Rahel Strebel, Flachschnitzerei im Kanton Zürich. Ausdruck einer Gesellschaft im Wandel. Zürich 2009 (Kleine Schriften zur Zürcher Denkmalpflege 9 und 10), Heft 9, 9. – Johann Rudolf Rahn, Über Flachschnitzerei in der Schweiz. In: Festgabe auf die Eröffnung des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich. Zürich 1898, 170–206, hier 172. – Peter Germann-Bauer, Der spätgotische Flachschnitt. Unter besonderer Berücksichtigung des süddeutschen Raums. München 1981, 115. – Peter Jezler, Der spätgotische Kirchenbau in der Zürcher Landschaft. Die Geschichte eines Baubooms am Ende des Mittelalters. Festschrift zum Jubiläum «500 Jahre Kirche Pfäffikon». Wetzikon 1988.

In der Schweiz sind Flachschnitzereien vor allem in deutschsprachigen Regionen belegt. Insbesondere aus den Kantonen Zürich, Bern und Graubünden sind ausserordentlich viele und besonders qualitätvolle Arbeiten bekannt. Neben einer vergleichsweise geringen Zahl von Arbeiten aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts stammt die überwiegende Mehrzahl der datierten Objekte aus dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts.⁷

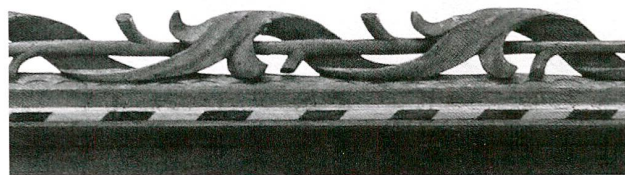
Flachschnitzereien schmücken vor allem mobile und immobile Raumausstattungen. Als Raumschmuck zieren sie Decken und Wände, meist in Form von Friesen. Ausschmückungen dieser Art konnten vereinzelt in Räumen profaner Bauten und häufig in Sakralbauten nachgewiesen werden. Während in Kirchen grosse Decken durch mehrere flachgeschnittene Friese in verschiedene Felder unterteilt sein können, umrahmen solche Zierfriese kleine Decken und Wandabschlüsse in Konventen und Profanbauten.⁸

Auf Chorgestühlen oder repräsentativen profanen Möbelstücken akzentuieren Flachschnitzereien kleine oder grössere Flächen.⁹ In Diebold Schillings Luzerner Chronik von 1511/13 ist beispielsweise auf der Illustration zum Tod Philipps des Schönen (1506) eine Kastentruhe abgebildet, deren Sockelzone grossflächig mit Flachschnitzereien geschmückt ist (Abb. 2). Dabei hat Schilling aber nicht die prunkvolle Truhe des Königs abgebildet, sondern eine aus seinem regionalen Umfeld, denn sie entspricht typologisch Modellen aus dem süddeutschen Raum aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis anfangs des 16. Jahrhunderts.¹⁰ Er hat also ein zeitgenössisches, wahrscheinlich als repräsentativ geltendes Objekt ins Schlafgemach des Königs von Kastilien eingefügt.

Mit einem flachgeschnitzten Rankenband ist auch der Schubladenkörper eines spätgotischen Wangentisches (1572) aus dem Engadin verziert, der heute im Besitz des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich ist (Abb. 3). Dargestellt ist dasselbe Motiv wie auf der in der St.-Oswalds-Gasse 10 geborgenen Flachschnitzerei, nämlich Akanthusblätter, die sich rhythmisch um einen zentralen Mittelstab schlingen. Prunkvolle Schranktische dieser Art waren gewöhnlich Schreibern und Vorsitzenden von Rat oder Gericht vorbehalten.¹¹

Zum Motiv «Akanthusranke mit Mittelstab»: Beispiele aus dem Kanton Zürich

Allgemein ist zu beobachten, dass die Motive der Flachschnitzereien auf den langen und schmalen Friesbrettern oft fließende Ornamente darstellen, welche aus in Rapport



1



2



3



4

Abb. 4
Flachgeschnittene Zierfriese (Ausschnitte), Akanthusranke mit Mittelstab. Beispiele aus dem Kanton Zürich. 1 Fällanden ZH, Kirche, Verdachung Chorgestühl. 2 Kappel a. A. ZH, ehemaliges Zisterzienserkloster, Gang, Deckenfries. Blesi Wercher, 1497. 3 Weisslingen ZH, Kirche, Decke, zweites Querband, Peter Kälin, 1509. 4 Dürnten ZH, Kirche, Emporenbrüstung, Ulrich Schmid, 1521.

gesetzten, gleichen Teilmotiven bestehen. Häufig sind es in rhythmischen Schwüngen verlaufende Blatt- und Blumenranken, die mit Bändern, Blumen, Früchten, Tieren und Personen bereichert sein können. Besonders zahlreich kommen Wein-, Eichenlaub-, Distel- oder Akanthusranken vor, seltener Nelken- und Rosenranken. Ranken dieser Art können sowohl in Sakral- als auch in Profanbauten auftreten und zwar als eigenständiges oder begleitendes Motiv.¹²

Das Motiv der Akanthusranke, welche sich um einen zentralen Mittelstab schlingt, kommt auf Flachschnitzereien oft vor, so zum Beispiel als Schmuckband auf der Verdachung des Chorgestühls in der Kirche Fällanden ZH (Abb. 4.1). Die aus Nussbaumholz geschnittene, um 1492 datierte Akanthusranke mit Mittelstab, die technisch zur Reliefschnitzerei tendiert, ist schmal und formal sehr schlicht. Die Blattspitzen sind von rechts nach links ausgerichtet, was den Eindruck erweckt, dass sich die Ranke in diese Richtung um den zentralen Ast mit Verästelungen schlingt.

⁷ S. dazu Strebel 2009 (wie Anm. 6), Heft 9, 13–14. – Germann-Bauer 1981 (wie Anm. 6), 115.

⁸ S. dazu Strebel 2009 (wie Anm. 6), Heft 9, 16 und 23.

⁹ Germann-Bauer 1981 (wie Anm. 6), 115.

¹⁰ S. dazu Carl Pfaff, Die Welt der Schweizer Bilderchronik. Luzern 1991, 178.

¹¹ Pfaff 1991 (wie Anm. 10), 207.

¹² Strebel 2009 (wie Anm. 6), Heft 9, 26f.

Ein ähnliches Beispiel dieser Art ist aus dem ehemaligen Kloster Kappel ZH bekannt. Um den einfachen, geraden Mittelstab ohne Verästelung ranken von rechts nach links Akanthusblätter, deren Formen einfach und weich sind (Abb. 4.2). Da sich die Blätter zur Drehung hin kaum verzüngen, wirken sie flach und bandartig. Die um 1497 datierte Schnitzerei wurde vom Basler Tischmacher Blesi Wercher¹³ angefertigt.

An der Decke der Kirche Weisslingen ZH existiert eine (ursprünglich bemalte) Flachschnitzerei mit demselben Motiv (Abb. 4.3). Die Akanthusranke mit verästeltem Mittelstab ist räumlicher und differenzierter gestaltet. Das Teilmotiv, das sich in Rapport gesetzt regelmässig wiederholt, wirkt feiner und schematischer. Der Flachschnitt ist um 1509 datiert und vom Tischmacher Peter Kälin gefertigt, wie eingeschnitzt auf dem östlichen Querfries zu lesen ist:

¹³ Rahn 1898a (wie Anm. 6), 207.

¹⁴ S. dazu Strebel 2009 (wie Anm. 6), Heft 10, 59. – Rahn 1898a (wie Anm. 6), 207.

¹⁵ Freundliche Mitteilung von lic. phil. Thomas Glauser, Stadtarchiv Zug.

¹⁶ S. dazu Strebel 2009 (wie Anm. 6), Heft 10, 9f.

¹⁷ Zu Ulrich Schmid s. Strebel 2009 (wie Anm. 6), Heft 10, 84.

«ano dum m ccccc 9 iar peter kälin tismacher von ulm vomhaft [oder voinhaft] zu zug mensch gedenck an din.»¹⁴ Gemäss dieser Inschrift war der aus Ulm stammende Peter Kälin also in Zug wohnhaft. Er ist allerdings weder im Bürgerbuch, wo ab 1435 die Neubürger der Stadt verzeichnet wurden, noch im übrigen zugerischen Quellenmaterial fassbar. Das schliesst aber nicht aus, dass er in Zug arbeitete und während kurzer Zeit wohnte.¹⁵

Die Flachschnitzerei an der Emporenbrüstung der Kirche Dürnten ZH zeigt ebenfalls eine Akanthusranke, die sich von links nach rechts um einen Mittelstab schlingt (Abb. 4.4). Bemerkenswert sind die verfeinerte Formsprache, die exakte Ausarbeitung des Motivs sowie die noch erhaltene originale Farbigekeit: Die mit weissen Linien akzentuierten Akanthusblätter sind auf der Vorderseite grün, auf der Rückseite rot bemalt. Auf den Schnitzer und

¹⁸ Zu den Zürcher Beispielen s. Rahn 1898a (wie Anm. 6), 177. – Johann Rudolf Rahn, Verzeichnis der Inschriften auf schweizerischen Flachschnitzereien. Separat-Druck aus dem «Anzeiger für schweizerische Altertumskunde» 1898, 3/4, 1–5, besonders 1.

¹⁹ S. dazu Strebel 2009 (wie Anm. 6), 13f. – Germann-Bauer 1981 (wie Anm. 6), 114–115.

²⁰ Josef Grünenfelder, Kirche St. Wolfgang in Hünenberg. Zweite, überarbeitete Auflage, Bern 1993 (Schweizerische Kunstführer GSK), 6.

Gemeinde	Kirche	Beinhauskapelle	Flachschnitt	Datierung Flachschnitt	Tischmacher	Motive allgemein	Besprochene Ranke
Oberägeri	Pfarrkirche St. Peter und Paul	St. Michael, 1496 (?)	Zwei Fries-elemente original; Rest 1892 ergänzt	1497	?	?	
Baar	Pfarrkirche St. Martin	St. Anna, 1507	Original	1508	Hans Winkler (?)	Ranken, Vögel, Schriftband, zwei Löwen mit doppeltem Zegerschild und gekröntem Reichsschild	Blattranke. Motiv unbemalt. Hintergrund braunschwarz.
Menzingen	Pfarrkirche St. Johannes der Täufer	St. Anna, 1512	1976 rekonstruiert	Rekonstruktion nach dem Original von 1512	?	Akanthusranke	Akanthusranke. Motiv bemalt: grüntürkis, rot, weiss. Hintergrund braunschwarz.
Hünenberg	Kapelle St. Wolfgang, 1473–75		1946–48 nachgebildet	Nachbildung der Decke der Kirche Mettmenstetten ZH von Jakob Winkler, 1521	?	Ranken, Schriftband	Akanthusranke. Motiv bemalt: grün, rot, weiss. Hintergrund braunschwarz.
Zug	Pfarrkirche St. Michael	St. Anna, 1513	Original	1516	Hans Winkler	Ranken, Figuren, Spruchbänder, Medaillons mit figurativen Darstellungen	Akanthusranke mit Mittelstab, sämtliche Flachschnitte wurden mehrfach übermalt.
Zug	Kapelle St. Oswald	Patrozinium unbekannt, 1532	Original	1535	Jakob Winkler	Ranken, Schriftbänder, Wappenschilder	Akanthusranke. Motiv bemalt: weiss-braunschwarz, dunkelgrün, braunschwarz. Hintergrund blau-schwarz.

Abb. 5

Übersicht über die Flachschnitzereien in Sakralbauten im Kanton Zug.

das Entstehungsjahr verweisen das eingeschnitzte Meisterzeichen Ulrich Schmid – die Initialen «U S» – sowie die Jahrzahl 1521.¹⁶ Diese Schnitzerei ist formal und farblich einem Rahmenfries an der Decke im alten Gemeindehaus Embrach ZH sehr ähnlich. Dieser ist ebenfalls Ulrich Schmid zugewiesen und um 1522 datiert.¹⁷ Demselben Meister werden ausserdem Flachschnitzereien an den Decken der Kirchen in Lindau ZH (Flachschnitt 1519) und Mönchaltorf ZH (Flachschnitt 1522) zugeschrieben.¹⁸

Flachschnitzereien im Kanton Zug

Im Gegensatz zu den Kantonen Zürich, Bern und Graubünden, wo zahlreiche Flachschnitzereien – alle zwischen dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts und dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts datiert – bekannt sind,¹⁹ ist in der Zentralschweiz dieser Raumschmuck deutlich weniger verbreitet. Im Kanton Zug konnten bisher dreizehn Flachschnitzereien nachgewiesen werden, zehn davon original und drei nachgebildet, sechs (davon zwei rekonstruiert) auf Decken in Kirchen und Beinhäusern, sechs (davon eine rekonstruiert) in Profanbauten und eine von unbekannter Herkunft.

Sakralbauten

Die bekannten originalen Flachschnitzereien in sakralem Kontext sind jene an den Decken der Beinhauskapellen in Oberägeri (St. Michael), Baar (St. Anna) und Zug (Pfarrkirche St. Michael, Beinhaus St. Anna, und Kirche St. Oswald, Beinhaus mit unbekanntem Patrozinium). Im Beinhaus in Menzingen (St. Anna) findet sich die Rekonstruktion des Originals und in der Kapelle St. Wolfgang in Hünenberg eine Nachbildung der flachgeschnitzten Decke der Kirche Mettmenstetten ZH von Jakob Winkler (Abb. 5).²⁰

Sämtliche Decken sind durch die flachgeschnitzten Zierfriese umfasst und gegliedert. Es gibt immer ein umlaufendes Band und eines, das zentriert und längs über die Schifflänge verläuft, sowie ein bis drei Bänder, die dieses rechtwinklig kreuzen. Die Deckenfläche wird so in vier, sechs oder acht Felder unterteilt. Die Zierfriese sind geschlossene, schmale Bänder, auf denen teilweise mit Figuren bevölkerte Blattrankenmotive oder gerollte Spruchbänder vorkommen. Ausserdem gibt es einzelne figurative Medaillondarstellungen. Auf sämtlichen Flachschnitzereien existiert das Motiv der Akanthusranke, welches im Folgenden genauer betrachtet und verglichen wird.

Oberägeri

Pfarrkirche St. Peter und Paul, Beinhauskapelle St. Michael

Die Beinhauskapelle St. Michael in Oberägeri, die im spätesten 1469 niedergeschriebenen Kirchenrodel von Ägeri erstmals erwähnt ist, soll am 10. Juli 1496 (neu?) geweiht worden sein.²¹

An der heute sichtbaren Decke, die das Schiff und den Chorbereich überspannt, existieren noch zwei Frieselemente von 1497. Es sind bandartige dreidimensionale Reliefschnitzereien. Die flachgeschnitzten Zierfriese

wurden um 1892 ergänzt.²² Die erneuerten Rankenmotive haben keine gemeinsame Formensprache mit Schnitzereien aus der Zeit des Originals.

²¹ UB ZG 1, Nr. 1118. – Zur Kirchweihe und der Quellenüberlieferung vgl. ebenda Nr. 1672, Anm. 2. Ob die Weihe in einem Zusammenhang mit baulichen Massnahmen zu sehen ist, bleibt unklar. – S. dazu auch Peter Eggenberger, Thomas Glauser und Toni Hofmann, *Mittelalterliche Kirchen und die Entstehung der Pfarreien im Kanton Zug*, Zug 2008 (Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug 5), 211f.

²² KDM ZG NA. 1, 280.

Baar

Pfarrkirche St. Martin, Beinhauskapelle St. Anna

Die Beinhauskapelle St. Anna in Baar, der möglicherweise eine ältere vorausging, wurde am 2. Dezember 1507 geweiht, einen Tag vor der Rekonziliation der Pfarrkirche.²³

Die Holzdecke des Schiffes wird von flachgeschnitzten Friesen umrahmt und kreuzförmig viergeteilt.²⁴ Die schmalen Ornamente sind mit schlichten, abgetreppten Leisten gefasst. Den Fries über dem Chorbogen zierte ein Schriftband mit der Jahrzahl 1508. Diese ist von zwei Löwen flankiert, von denen der eine einen doppelten Zegerschild, der andere einen gekrönten Reichsschild hält. Auf den anderen Friesen sind Äste, an denen Blätter und Blüten treiben, sowie Reben und Weintrauben mit Vögeln dargestellt. Der Rankenfluss ist sanft und verspielt und die Formen sind kompakt und flächig interpretiert. Die vordere obere Ebene, welche das Motiv darstellt, ist unbemalt. Der Hintergrund, die untere Ebene, ist in Braun-Schwarz gehalten (Abb. 6.1).

Die organische und runde Ausformung der Motive sowie die deutlich sichtbaren Kerben an deren Rändern erinnern an die flachgeschnitzten Zierfriese, die ehemals an der Decke der Kirche Kilchberg ZH (Flachschnitt 1512) angebracht waren (Abb. 6.2) sowie an jene im Beinhaus der Kirche St. Michael in Zug (Flachschnitt 1516), die allesamt dem Tischmacher Hans Winkler zugeschrieben werden (s. Abb. 8). Die Formensprache der Schnitzereien aus Baar lassen daher eine Gestaltung aus der Hand Hans Winklers vermuten. Dieser durch sein Meisterzeichen «H W» identifizierbare Tischmacher war sehr produktiv und überkantonaltätig: Die Initialen finden sich auch auf Flachschnitzereien an den Decken der Kirchen in Hedingen ZH (Flachschnitt 1513), Stallikon ZH (Flachschnitt 1515) und Knonau (Flachschnitt 1519).²⁵

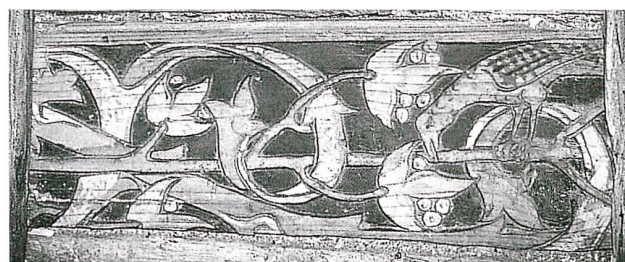
²³ UB ZG 2, Nr. 1913. – KDM ZG NA. 1, 51. – S. dazu Eggenberger/Glauser/Hofmann 2008 (wie Anm. 21), 128f. – Die Quellenüberlieferung spricht hier für einen Neubau: Nach 1507 kommt das Beinhaus relativ häufig in den Schriftquellen vor, vor 1507 gar nie (UB ZG 2, Nr. 1961, 2006, 2100, 2110, 2308 und 2367).

²⁴ KDM ZG NA. 1, 53.

²⁵ Zu den Zürcher Beispielen s. Rahn 1898a (wie Anm. 6), 201 – Rahn 1898b (wie Anm. 18), 1f.



1



2

Abb. 6
Flachgeschnitzte Zierfriese (Ausschnitte). 1 Baar, Beinhaus St. Anna, Decke. Ranken. Hans Winkler (?), 1508. 2 Kilchberg ZH, Kirche, ursprüngliche Decke. Vögel in Ranken. Hans Winkler, 1512.

Menzingen

Pfarrkirche St. Johannes der Täufer, Beinhauskapelle St. Anna

Die Beinhauskapelle St. Anna bei der Pfarrkirche von Menzingen wurde gemäss der Jahrzahl über dem Chorbogen am vorderen Eingang um 1512 errichtet. Dabei brachte man eine Holzdecke mit Flachschnitzereien eines unbekanntes Schnitzers ein. Diese wurde bei der Renovation um 1878/79 durch eine Gipsdecke ersetzt. 1976 rekonstruierte man bei einer Restaurierung im Chorbereich die gotische Decke mit dem flachgeschnitzten Zierfries.²⁶

Der rekonstruierte Zierfries, welcher die Decke einfasst, besteht aus einer bandartigen Masswerkschnitzerei (Abb. 7). Sie wird von einer flachgeschnitzten, filigranen Akanthusranke begleitet. Diese ist schmal, schlicht und rhythmisch in der Ausformung. Die Blätter sind rot und grün-türkis bemalt und mit einer weissen Linie gehöhlt. Der Hintergrund ist in einem Braun-Schwarz gehalten. Die Farbigekeit entspricht exakt jener auf der Flachschnitzerei aus der St.-Oswalds-Gasse 10.

²⁶ KDM ZG NA. 1, 152. – S. dazu Eggenberger/Glauser/Hofmann 2008 (wie Anm. 21), 192f.



Abb. 7
Menzingen, Beinhaus St. Anna, rekonstruierte Decke im Chorbereich. Flachgeschnitzter Zierfries (Ausschnitt), Akanthusranke. 1512.

Zug

Pfarrkirche St. Michael, Beinhauskapelle St. Anna

Die Pfarrkirche St. Michael wurde 1457 durch ein Feuer zerstört, anschliessend neu errichtet und 1469 rekonstruiert. Das Beinhaus – falls es damals bereits existierte – blieb vom Brand offensichtlich verschont.²⁷ Es dürfte 1513 neu gebaut und 1515 geweiht worden sein, die Quellenlage ist allerdings unsicher.²⁸

Die flachgeschnitzte Holzdecke in der Beinhauskapelle St. Anna wurde von Hans Winkler gestaltet und um 1516 eingebracht, wie die eingeschnitzten Initialen und die Jahrzahl belegen.²⁹ Die Decke wird durch flachgeschnitzte Friese umfasst und der Balkenkonstruktion entsprechend in acht Felder geteilt. Wie Schlusssteine sitzen Medaillons auf deren Kreuzungen, und Halbmedaillons stossen an die Nord- und Süd-wand. Darauf sind figurative Motive dargestellt. Die Schnitzereien und deren Bemalungen wurden mehrfach überarbeitet, und so zeigt sich heute eine Mischung von verschiedenen Fassungen.³⁰ Die flachgeschnitzten Zierfriese sind geschlossen und schmal. Dargestellt sind Blattranken-



Abb. 8
Zug, Beinhaus St. Michael, Decke. Flachgeschnitzter Zierfries (Ausschnitt), Akanthusranke mit Mittelstab. Hans Winkler, 1516, später übermalt.

motive, die teilweise mit Figuren bevölkert sind, sowie gerollte Schriftbänder, die inhaltlich auf die Vergänglichkeit Bezug nehmen.³¹ Die Friese sind von aufgesetzten dreidimensionalen Reliefschnitzereien (Masswerkschnitzereien) eingefasst.

Auf dem nördlichen Fries sind geschwungene Akanthusranken dargestellt, die sich um einen wellenförmig verlaufenden Mittelstab ranken (Abb. 8). Sie sind rund und organisch in der Ausformung. Durch die spätere Übermalung der Ranke, bei der die Blätter weiss bemalt und die Schattenbereiche durch tonige Übergänge vergraut wurden, wirkt diese sehr räumlich. Ob die originale Farbigekeit auch eine solche Raumillusion erzeugte, ist ungewiss. Formal gleicht die Schnitzerei jenen von Hans Winkler im Beinhaus Baar (Flachschnitt 1508) und der Kirche Kilchberg ZH (Flachschnitt 1512).

²⁷ UB ZG 2, Nr. 2071, mit Anm. 1.

²⁸ S. dazu UB ZG 1, Nr. 1107a und 1107b. – 1469 wurden lediglich die Pfarrkirche und fünf Altäre geweiht, nicht aber das Beinhaus, das in diesem Zusammenhang auffällenderweise nicht erwähnt wird (zu korrigieren Eggenberger/Glauser/Hofmann 2008 [wie Anm. 21], 255).

²⁹ KDM ZG 2, 114. – S. dazu Eggenberger/Glauser/Hofmann 2008 (wie Anm. 21), 251f.

³⁰ Zu den Bemalungen s. KDM ZG 2, 120.

³¹ S. dazu Rahn 1898a (wie Anm. 6), 202–203. – S. auch Alltag zur Sempacherzeit. Inner-schweizer Lebensformen und Sachkultur im Spätmittelalter. Museums-katalog zur Ausstellung im Historischen Museum Luzern, 24. Mai bis 12. Oktober 1986. Bearbeitet von Josef Brülisauer, Hanspeter Draeyer und Yves Jolidon. Luzern 1986, 91.

Kirche St. Oswald, Beinhauskapelle (Patrozinium unbekannt, ab 1851/55 Mariahilf-Kapelle)

Dendrodatierungen belegen, dass zumindest der Dachstuhl der Beinhauskapelle von St. Oswald um 1532 gebaut wurde. Ein Vorgängerbau, der um 1480 geweiht worden sein soll, lässt sich auch in schriftlichen Quellen nachweisen.³²

1535 wurde die Holzdecke mit den Flachschnitzereien eingebracht, wie die eingeschnitzte Jahrzahl belegt. Der flachgeschnitzte, ornamentale Fries umfasst die Decke und teilt sie kreuzförmig in vier Bereiche. Zentral ist ein Schlussstein angebracht, und auf dem mittleren Fries stossen zwei halbrunde Scheiben an die Wände. Auf den Zierfriesen sind Blatt-ranken-motive mit Wappenschildern sowie verschlungene Spruchbänder dargestellt. Eine der Inschriften deutet inhaltlich auf die Vergänglichkeit hin. Sie sind mit durchbrochenen Masswerkschnitzereien auf rotem Grund eingefasst.³³

Auf dem Nordfries ist eine geschwungene Akanthusranke ohne Mittelstab dargestellt (Abb. 9). Der Rankenfluss ist regelmässig und harmonisch, die Blattspitzen gleiten in Drehbewegungen in das folgende Blatt über. Die Formen der Blätter sind feingliedrig und exakt gestaltet. Der Akanthus ist weiss bemalt und mit feinen, braun-schwarzen Linien akzentuiert. Die Schattenbereiche sind ebenfalls in Braun-Schwarz gehalten. Die Blattspitzen, die sich doppelt drehen, sind dunkelgrün ausgemalt, der Hintergrund blau-schwarz. Durch die perspektivische Verjüngung der Formen, die akzentuierenden Linienverläufe, die Ausmalung der Schattenbereiche und die Dunkelfärbung der doppelt drehenden Blattteile wirkt die Ranke extrem dreidimensional.

Die in sich geschlossenen, schmalen Friese sind mit der Jahrzahl 1535 und den Initialen «JO W» signiert. Beim Schnitzer handelt es sich ver-



Abb. 9
Zug, Beinhaus St. Oswald, Decke. Flachgeschnitzter Zierfries (Ausschnitt), Akanthusranke mit Mittelstab. 1535.

mutlich nicht – wie Linus Birchler und Josef Grünenfelder zur Diskussion stellen – um Hans Winkler, denn dieser kennzeichnete seine übrigen Werke mit den Initialen «H W».³⁴ Zudem wirkt das Motiv dieser Schnitzerei formal feingliedriger und schematischer sowie farblich differenzierter als bei Hans Winklers Werken, etwa jenen im Beinhaus St. Michael in Zug (Flachschnitt 1516) und in der Kirche in Kilchberg ZH (Flachschnitt 1512). In ihrer Gesamtgestaltung erinnert die Flachschnitzerei an jüngere Arbeiten wie beispielsweise die Zierfriese in der Kirche Dürnten ZH (Flachschnitt 1521) oder Mönchaltorf ZH (Flachschnitt 1522) von Ulrich Schmid. Möglicherweise ist die datierte und signierte Flachschnitzerei aus dem Beinhaus der Kirche St. Oswald dem Tischmacher Jakob Winkler zuzuschreiben, dessen Werke rund zehn bis zwanzig Jahre nach den bekannten Arbeiten Hans Winklers zu datieren sind. Jakob Winkler war gemäss Einträgen im Grossen Jahrzeitenbuch von St. Michael zwischen etwa 1520 und 1540 an der Oberaltstadt 9 in Zug wohnhaft.³⁵

³² KDM ZG 2, 290. – S. dazu Beat Dittli, Zuger Ortsnamen. Lexikon der Siedlungs-, Flur- und Gewässernamen im Kanton Zug. Band 1–5, Zug 2007, besonders 1, 175 (s. v. Beihus, mit Quellenverweisen).

³³ S. dazu KDM ZG 2, 291. – Josef Grünenfelder, Kirche St. Oswald in Zug. Bern 1998 (Schweizerische Kunstführer GSK), 49. – Rahn 1898a (wie Anm. 6), 202–203 – Alltag zur Sempacherzeit 1986 (wie Anm. 31, 91. – Hans Koch, Kirche St. Oswald Zug. Basel 1975 (Schweizerische Kunstführer GSK), 14.

³⁴ S. dazu KDM ZG 2, 291. – Grünenfelder 1998 (wie Anm. 33), 50.

³⁵ Zum Wohnsitz Jakob Winklers s. Eugen Gruber (Hg.), Die Jahrzeitbücher von St. Michael in Zug. Zug 1957, Nr. 217. – Der Eintrag ist undatiert und stammt von der dritten Hand bzw. von Jakob Kolin, der zwischen 1524 und 1542 Zuger Stadtschreiber war. Dazu gibt es einen Nachtrag von Kolins Nachfolger, Stadtschreiber Hans Müller, im Amt von 1542 bis 1585, ebenfalls undatiert, der besagt, Jakob Winkler habe die Jahrzeitstiftung auf seinem Haus nun abgelöst (freundliche Mitteilung von lic. phil. Thomas Glauser, Stadtarchiv Zug).

Profanbauten

Aus Zuger Profanbauten sind bis auf eine Supraporte mit unbekannter Herkunft³⁶ ausschliesslich Zierfriese an Decken aus Stadthäusern belegt. Wie in den Sakralbauten sind es schmale, umrandende Flachschnitzfriese, auf denen Blatt- und Blütenrankenmotive und Vögel sowie gerollte Bänder mit Sinnsprüchen vorkommen.

Solche Flachschnitzereien konnten in den Häusern Fischmarkt 11, Neugasse 21 und 22 und Unteraltstadt 44 nachgewiesen werden. Im Haus Oberaltstadt 1, dem ehemaligen Amtshaus des Klosters Kappel (heute Gasthaus «Rathauskeller»), existiert eine Nachbildung von 1904 wohl des originalen Zierfrieses von 1497 (?) (Abb. 10).

³⁶ Die Supraporte ist heute in der Burg Zug ausgestellt. Das flachgeschnittene Motiv über dem gedrückten Kielbogen und Fischblasen-Ornament zeigt acht Hasen, die daran sind, den Jäger und seine drei Hunde zu braten. – S. dazu J. M. Hottinger, Katalog der historisch-antiquarischen Sammlung im alten Stadthause zu Zug. Zug 1895, 10.

Zug

Oberaltstadt 1 (Gasthaus «Rathauskeller»), ehemals Amtshaus des Klosters Kappel

Das erste Amtshaus des Klosters Kappel wird 1344 bei der Aufnahme des Klosters ins Zuger Bürgerrecht als «Soders hus» zum ersten Mal er-

Stadt-bereich	Gebäude	Bauphase	Flachschnitt	Datierung Flachschnitt	Tischmacher	Motive allgemein	Besprochene Ranke
Herkunft unbekannt	?	?	Original	Ende 15. Jahrhundert	?	Supraporte; Figurativ, Hasen braten die Jäger und ihre Hunde (Verkehrte Welt)	
Altstadt	Oberaltstadt 1, Rathauskeller, ehemaliges Amtshaus des Klosters Kappel	Umbau 1901–04	1904 rekonstruiert	Rekonstruktion nach dem Original von 1497 (?)	Blesi Wercher (?)	Ranken	Akanthusranke mit Mittelstab. Motiv unbemalt.
Stadterweiterung	St.-Oswalds-Gasse 10	Umbau nach 1493, Teilversteinerung	Original	um 1510/20	Peter Kälin (?)	Akanthusranke mit Mittelstab	Akanthusranke mit Mittelstab. Motiv bemalt: rot, grün-türkis, weiss, dunkelbraun. Hintergrund braunschwarz
Altstadt	Fischmarkt 11	Umbau 1525	Original	1525	Hans Winkler (?)	Ranken, Vögel	Akanthusranke. Motiv bemalt: rot, grün, dunkelbraun, weiss grundiert. Hintergrund schwarz.
Stadterweiterung	Neugasse 21	Nach 1535, Teilversteinerung	Original	1538	?	Schriftband	
Stadterweiterung	Neugasse 22	?	Original	1545	?	Schriftband	
Altstadt	Unteraltstadt 44	?	Original	1578	?	Medaillon mit Wappen des Hausherrn und Medaillon mit den Evangelisten und Inschriften	

Abb. 10

Übersicht über die Flachschnitzereien in Profanbauten in der Stadt Zug.

wähnt. 1497 veranlasste der Abt Ulrich Trinkler einen Neu- oder Umbau.³⁷ Da das Haus bisher nicht tiefgreifend archäologisch untersucht werden konnte,³⁸ kann nichts Genaueres zum Vorgängerbau und zur exakten Gestalt dieses Baus sowie den nachfolgenden Umbauten ausgesagt werden. Allerdings können Bauteile, so etwa die Bohlen-Bälkchen-Decke im Ostbereich des ersten Obergeschosses, der Bauphase von 1497 zugeordnet werden. Die Bohlen-Bälkchen sind jeweils in der Mitte mit einer geschnitzten Rosette und an den Enden mit Lilien bekrönten Spitzbogen mit integrierten figurativen Darstellungen verziert. Die oberen Wandabschlüsse sind von einem Fries aus Reliefschnitzereien umfasst. Das Fragment auf der Südwand zeigt Fabeltiere auf Ranken sowie das Wappen des Abts Ulrich Trinkler.³⁹

Das Haus wurde von 1901–04 unter der Leitung von Dagobert Keiser tiefgreifend umgebaut.⁴⁰ Dabei brachte man auch den heute sichtbaren flachgeschnitzten Zierfries, der die Decke mittig von Norden nach Süden unterteilt, ein. Da sich der Architekt sowohl bei den Ergänzungen der Decke als auch bei den dekorativen Elementen des Täfers genau am Bestehenden orientierte,⁴¹ dürfte es sich auch beim Zierfries um die Nachbildung einer originalen Version handeln. Dargestellt ist eine Ranke, die sich um einen zentralen Mittelstab schlingt. Die Blätter sind anorganisch und schmal. Sie verjüngen sich nicht zu den Drehungen hin. Daher wirkt die Ranke wenig räumlich und dynamisch. Obwohl die Formensprache der Schnitzerei sehr schematisch ist, scheint es, als hätte der Schnitzer die originale Vorlage gekannt. Dasselbe Motiv existiert auf Flachschnitzereien im Kloster Kappel ZH, hergestellt von Blesi Wercher um 1497. Da der Abt Ulrich Trinkler ebenfalls 1497 den Neu- oder Umbau des Amtshauses des Klosters veranlasste, wäre eine Herstellung des Originals aus derselben Hand möglich.

³⁷ Thomas Brunner, *Das Rathaus in Zug*, Bern 2009 (Schweizerische Kunstführer GSK), 47.

³⁸ S. dazu Tugium 11, 1995, 43.

³⁹ S. dazu Brunner 2009 (wie Anm. 37), 47. – KDM ZG 2, 392.

⁴⁰ Zum Umbau von 1901–04 s. Heinrich Alois Keiser, *Das Stadthaus in Zug*, ZNbl. 1904, 43–55, besonders 50.

⁴¹ Keiser 1904 (wie Anm. 40), 10.

Fischmarkt 11

Das Haus Fischmarkt 11 liegt – in der Verlängerung der Unteraltstadt – schräg gegenüber dem Rathaus. Der viergeschossige, stattliche Steinbau an prominenter Lage konnte archäologisch noch nicht untersucht werden. Daher kann aus archäologischer Sicht über einen allfälligen Vorgängerbau und die konkrete Bauentwicklung nichts Genaueres gesagt werden. Die Jahrzahl 1525 über dem Türsturz verweist wohl nicht – wie Chris-



1



2

Abb. 11

Flachgeschnitzte Zierfriese (Ausschnitte), Ranken. 1 Zug, Fischmarkt 11. Zweites Obergeschoss, Südraum, Westwand. Hans Winkler (?), um 1525. 2 Mettmenstetten ZH, Kirche, Decke. Jakob Winkler, 1521.

tine Kamm-Kyburz vermutet⁴² – auf den Bau des Hauses, sondern auf einen grösseren Umbau mit Besitzerwechsel zu diesem Zeitpunkt. Gerade Teilversteinerungen von Holzbauten sind im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts in der Stadt Zug häufig nachzuweisen, so etwa beim Haus St.-Oswalds-Gasse 10. Auch die Schriftquellen sprechen für einen Besitzerwechsel um diese Zeit: Das Zinsurbar von St. Michael von 1527 erwähnt mit Ammann Stocker selig und jenes von 1531 mit Kaspar Stocker die zwei frühesten Hausbesitzer.⁴³ Hieronymus Stocker war von 1516 bis 1522 Ammann von Zug und mit Verena Hess und Barbara Rosenschilt verheiratet. Er verstarb 1525.⁴⁴ Da diese Jahrzahl im Türsturz eingemeisselt ist, dürfte sie das Jahr des Umbaus des Hauses nach dem Tode Hieronymus' markieren. Kaspar Stocker muss das Gebäude zwischen 1527 und 1531 erworben haben.⁴⁵

Zur Bausubstanz aus der Zeit der vermuteten Versteinerung von 1525 gehören gut erhaltene, nur sanft restaurierte Flachschnitzereien im Südraum des zweiten Obergeschosses. Diese sind weder signiert, noch verfügen sie über eine Jahrzahl. Die in sich geschlossenen, bandartigen flachgeschnitzten Friese schmücken die beiden Bretter, welche die Streifbalken über den Konsolen an der West- und Ostwand verkleiden. Sie zieren den oberen Wandabschluss und schliessen gleichzeitig die Holzdecke ab, die durch mehrfach profilierte Balken in vier grosse Felder unterteilt ist.

Der Fries auf der Ostseite zeigt eine Blumenranke, in der zwei Vögel sitzen. Die Äste sind geschwungen und die Spitzen der Blätter eingerollt. Die Motive sind weiss grundiert und mit farbigen Lasuren so übermalt, dass der Hintergrund durchschimmert. Die Pinsellinien der aufgemalten Farben sind gut sichtbar. Die Rückseiten der Blätter sind von grüner, die Vorderseiten von roter Farbe. Der Ast ist in Braun gehalten, der Hintergrund in Schwarz.

Auf dem westlichen Fries sind Akanthusranken dargestellt, die sich rund um einen geschwungenen Ast winden (Abb. 11.1). Bei der Restauration wurde der Fries nur sehr wenig retouchiert und zeigt daher noch weitgehend die originale Bemalung: Über einer weissen Grundierung wurden mit zeichnerischem Pinselduktus die Farben so aufgemalt, dass das Weiss noch an verschiedenen Stellen durchschimmert. Die Blätter sind in ihrer Farbigkeit genau umgekehrt im Vergleich zu jenen auf dem gegenüberliegenden Fries. Die Rückseiten der Blätter sind rot, die Vorderseiten grün. Der Ast ist ebenfalls dunkelbraun, der Hintergrund schwarz gehalten.

Auf dem Zierfries gibt es weder eine Jahrzahl noch eine Inschrift. Die Schnitzerei ist allerdings formal, farblich und in der Art und Weise der Bemalung (weisse Grundierung, zeichnerische Lasuren) praktisch identisch mit den flachgeschnitzten Zierfriese in der Kirche Mettmenstetten ZH von 1521,⁴⁶ die dem Zuger Schnitzer Jakob Winkler zugeschrieben sind (Abb. 11.2). Daher wäre eine Gestaltung der Schnitzereien im Haus Fischmarkt 11 aus seiner Hand möglich.

⁴² S. dazu Christine Kamm-Kyburz, *Der Blick hinter eine Altstadt-Fassade. Fischmarkt 11 in Zug*, ZNbl. 1986, 31–47.

⁴³ UB ZG 2, Nr. 2377, und BUA Zug, A 13a (freundliche Mitteilung von lic. phil. Thomas Glauser, Stadtarchiv Zug).

⁴⁴ Ernst Zumbach, *Die zugerischen Ammänner und Landammänner*. Gf. 85, 1930, 1–195, hier 125–126. – Zur Amtszeit Stockers vgl. auch UB ZG 2, Nr. 1829, 2085, 2224 und 2230.

⁴⁵ Gruber 1957 (wie Anm. 35), Nr. 814.

⁴⁶ S. dazu Strebel 2009 (wie Anm. 6), Heft 10, 41–46.

Neugasse 21 und 23

Die Häuser Neugasse 21 und 23 konnten 2004 von der Kantonsarchäologie Zug archäologisch untersucht werden. Ihre gemeinsame Grundfläche umfasste in der ersten Bauphase einen einzigen Bohlenständerbau, der nach 1476 datiert wurde. Gemäss den dendrochronologischen Daten der zweiten Phase wurde das Haus nach 1523 umgebaut und durch eine Brandmauer in zwei Hausteile gegliedert. Vermutlich nach diesem Umbau wurden die gassenseitigen Räume des ersten und zweiten Obergeschosses mit Flachschnitzereien und Wandmalereien ausgestaltet.⁴⁷

Im Haus Neugasse 21 hat Linus Birchler 1934 den Rest einer mit Flachschnitzereien verzierten Holzdecke beobachtet. Er beschreibt geschnitzte Ranken und Vögel sowie ein Band mit der Inschrift «es ist besser



Abb. 12
Zug, Neugasse 21, Decke. Flachgeschnitzter Zierfries (Ausschnitt),
Schriftband. Die ganze Inschrift lautet: «es ist besser böser lut fintschaft
den sin in böser geselschaft, 1538».

böser lut fintschaft den sin in böser geselschaft, 1538».⁴⁸ Von dieser Decke hat sich im Jahr 2004 nur noch ein Fragment des schmalen Frieses, auf dem das geschweifte Band mit der Inschrift eingeschnitzt ist, erhalten (Abb. 12).⁴⁹ Die Formen sind flächig und ihre Ränder linear aus der glatten Holzoberfläche herausgearbeitet. Daher wirkt die Schnitzerei wenig räumlich und formal reduziert.

Die Malereien auf den Wänden des ersten und zweiten Obergeschosses im Haus Neugasse 23 sind gut erhalten. Sie dürften mit dem Umbau nach 1523 aufgemalt worden sein. Während im ersten Obergeschoss Traubenranken mit einem Vogel dargestellt sind, zeigen die Malereien an der Nordwand der gassenseitigen Kammer im zweiten Obergeschoss eine von Ranken umspielte Jagdszene.⁵⁰ Diese ist thematisch, formal, farblich und technisch sehr ähnlich wie die Wandmalerei aus jenem Raum der St.-Oswalds-Gasse 10, in dem der flachgeschnitzte, im vorliegenden Beitrag speziell besprochene Fries geborgen wurde.

⁴⁷ Boschetti-Maradi 2005 (wie Anm. 3), 82f.

⁴⁸ KDM ZG 2, 519.

⁴⁹ Boschetti-Maradi 2005 (wie Anm. 3), 84.

⁵⁰ Boschetti-Maradi 2005 (wie Anm. 3), 84.

Neugasse 22

Das Haus Neugasse 22 wurde bisher nicht archäologisch untersucht. Johann Rudolf Rahn erwähnt eine abgegangene Zimmerdecke, die in den 1870er Jahren vom Bijoutier Josef Bosshard in Luzern erworben und ins Ausland verkauft wurde. Diese war – gemäss Rahn – mit der Jahrzahl 1545 versehen und mit der folgenden, flachgeschnitzten Inschrift geschmückt: «bi der red und bi den oren erkent man esell und toren» und «hetst du mir ein hut / der mir wer für liegen [= lügen] guot / und ein mantel für fluochen und schelten / den welt ich dir gnuog vergelten».⁵¹

⁵¹ Rahn 1898a (wie Anm. 6), 198 und 203. – Viktor Luthiger, ZKal. 1939, 50–51.

Unteralstadt 44

Das Haus Unteralstadt 44 wurde archäologisch bisher nicht untersucht. Gemäss Johann Rudolf Rahn befanden sich an einer Zimmerdecke Flachschnitzereien. Sie bestanden aus einem zentralen Medaillon mit dem Wappen des Hausherrn und der Beischrift «Hauptman Wolfgang Brandenburg der Zytt Seckelmeister zu Zug, 1578» sowie weiteren Medaillons mit den Evangelisten und zugehörigen Inschriften. Brandenburg ist als Hausbesitzer angeblich um 1590 urkundlich erwähnt.⁵²

⁵² Viktor Luthiger, ZKal. 1935, 54. – Rahn 1898a (wie Anm. 6), 172 und 203. – Bei beiden Autoren fehlen die Quellenbelege.

Zuger Flachschnitzereien im Überblick

In Zuger Sakralbauten sind flachgeschnitzte Frieze zwischen 1497 und 1535 nachzuweisen. Die frühesten Flachschnitzereien existieren in ländlichen Beinhauskapellen, namentlich in Oberägeri (Flachschnitt 1497) und Baar

⁵³ Strebel 2009 (wie Anm. 6), Heft 9, 13–14 und 62.

⁵⁴ Jetzler 1988 (wie Anm. 6), 14.

(1508). Die jüngste ist jene im Beinhaus der Kapelle St. Oswald in der Stadt Zug (1535). Dabei handelt es sich ausschliesslich um ornamentale, flachgeschnitzte Frieze, welche die Holzdecken umrahmen und gliedern. Es sind immer Rankenmotive vorhanden, unter anderen auch Akanthusranken, sowie Sinnsprüche auf scheinbar gerollten Bändern.

Alle nachgewiesenen Flachschnitzereien aus Profanbauten im Kanton Zug stammen aus städtischen Häusern. Sie sind später zu datieren als jene aus sakralem Kontext, nämlich zwischen 1525 und 1578. Es fällt auf, dass die Flachschnitzereien jeweils mit Umbauten und frühen Versteinerungen des Baus eingebracht wurden, und zwar in Häusern sowohl auf dem Gebiet der Altstadt als auch im Bereich der Stadterweiterung von 1478/1528. Der älteste Fries ist jener aus dem Haus Fischmarkt 11 (Flachschnitt 1525); er entspricht motivisch jenen der Sakralbauten und des Hauses St.-Oswalds-Gasse 10. Jünger sind die Flachschnitzereien aus den Häusern Neugasse 21/23 (1538), Neugasse 22 (1545) und Unteralstadt 44 (1578). Auf diesen Friesen sind im Gegensatz zu den beiden erwähnten nicht Rankenmotive dargestellt, sondern gerollte Bänder mit Sinnsprüchen, Inschriften und Wappen.

Die Reformation als Zäsur

Im vorreformatorischen Kanton Zürich war die spätgotische Flachschnitzerei als Raumschmuck vor allem in ländlichen Kirchen verbreitet. Viele Arbeiten können aufgrund formaler, farblicher und technischer Eigenheiten sowie eingeritzter Initialen und Jahrzahlen einem bestimmten Tischmacher zugewiesen werden. Sämtliche Flachschnitzereien aus dem Kanton Zürich sind in die Zeit zwischen 1470 und 1524 datiert. Im sakralen Bereich steigt in den letzten fünfzehn Jahren vor der Reformation die Anzahl der mit Flachschnitzereien verzierten Innenausstattungen stark an, um mit der Durchsetzung der Reformation abrupt abzubauen.⁵³ Dieser Befund erstaunt nicht, denn das betreffende Zeitfenster ist identisch mit jenem des «spätgotischen Baubooms in der Zürcher Landschaft». Ausgehend vom zwinglianischen Grundsatz der vergeistigten Kirche, die nicht auf die materielle Schönheit der Gotteshäuser angewiesen ist, bricht mit der Reformation der Neu- und Umbau von Kirchen für rund achtzig Jahre gänzlich ab.⁵⁴

Im katholischen Kanton Zug zeigt sich ein etwas anderes Bild. Zuerst muss nochmals festgehalten werden, dass hier lediglich dreizehn Zierfrieze bekannt sind, wie erwähnt sechs auf Decken in Kirchen und Beinhäusern, sechs in Räumen von Profanbauten und eine von unbekannter Herkunft. Diese wenigen Exemplare verteilen sich über ein Zeitfenster von rund achtzig Jahren, nämlich von 1497 bis 1578, wobei die Flachschnitzereien in Sakralbauten aus der Zeit zwischen 1497 bis 1535 stammen, jene aus Profanbauten – ausgenommen der Zierfries von 1497 aus dem ehemaligen Amtshaus des Klosters Kappel – aus der Zeit

zwischen 1525 bis 1578. Im Gegensatz zum reformierten Kanton Zürich scheint die Technik des Flachschnitts im katholischen Kanton Zug rund dreissig Jahre später eingesetzt und die Reformation bis in die 1570er Jahre überdauert zu haben.

Die Reformation setzte dem Raumschmuck – so auch der kunstvollen Flachschnitzerei – in reformierten Sakralbauten ein Ende. Doch sind wohl gerade dank der Reformation und dem nachfolgenden Bau- und Umbaustopp der Kirchen die spätgotischen Flachschnitzereien im Kanton Zürich so zahlreich erhalten geblieben. Im Gegensatz dazu wurden die meisten Kirchen im katholischen Kanton Zug seit dem 17. Jahrhundert entweder neu gebaut oder in grossem Stil umgestaltet und allfällige Flachschnitzereien entfernt.⁵⁵ Möglicherweise sind aus diesem Grund Flachschnitzereien nur in Beinhäusern, weniger wichtigen sakralen Nebengebäuden, erhalten geblieben.

Bedeutung des Zierfriesfragments aus dem Haus St.-Oswalds-Gasse 10

Motiv, Datierung und Urheberschaft

Das Zierfriesfragment aus dem Haus St.-Oswalds-Gasse 10 ist eine seltene, gut erhaltene Flachschnitzerei aus einem Zuger Profanbau. Leider ist sie weder mit einem Meisterzeichen noch mit einem Datum versehen, was eine sichere Zuschreibung und absolute Datierung verunmöglicht. Allerdings verweisen das Motiv, die Farbigkeit und das Objekt als solches auf eine Entstehungszeit in den 1510er oder 1520er Jahren.

Das Motiv der sich um einen Mittelstab schlingenden Akanthusranke ist im Kanton Zürich seit den 1490er bis in die 1520er Jahre, im Kanton Zug von 1497 bis 1535 nachzuweisen. Es fällt auf, dass die Formen auf den frühen Exemplaren tendenziell einfacher und organischer sind und auf späteren Exemplaren zunehmend feingliederiger, regelmässiger und schematischer werden. Beispielsweise gestaltet sich der flachgeschnittene Deckenfries von Blesi Wercher im Gang des ehemaligen Klosters Kappel ZH (Flachschnitt 1497) oder die Schnitzerei auf der Verdachung des Chorgestühls der Kirche Fällanden ZH (1492) formal schlichter als die Schnitzerei aus der St.-Oswalds-Gasse 10. Hingegen ist der Rankenfries an der Decke des Beinhauses St. Oswald (1535) in der Stadt Zug und jener von Ulrich Schmid an der Emporenbrüstung in der Kirche Dürnten ZH (1521) deutlich differenzierter und feingliederiger. Diese vergleichenden Beobachtungen lassen vermuten, dass die Flachschnitzerei aus dem Haus St.-Oswalds-Gasse 10 aufgrund ihrer Ausgestaltung des Motivs weder zu den ganz frühen noch zu den ganz späten Arbeiten gehört.

Die flachgeschnittene Blattranke aus der St.-Oswalds-Gasse 10 ist auf der Vorderseite grün und auf der Rückseite rot bemalt, der zentrale Stab ist dunkelbraun, die Mittel-

und Konturlinien sind weiss, und der Hintergrund ist braunschwarz gehalten. Diese Farbigkeit ist insbesondere bei Arbeiten aus den 1510er und 1520er Jahren zu beobachten, so etwa auf den Rankenfriesen an der Decke der Kirche Maur ZH (Hans Ininger, 1511), an der Decke im Beinhaus St. Anna in Menzingen (1512), an der Emporenbrüstung der Kirche Dürnten ZH (Ulrich Schmid, 1521), an der Decke des alten Gemeindehauses in Embrach ZH (Ulrich Schmid, 1522) und an der Wand im Haus Fischmarkt 11 in Zug (Hans Winkler [?], 1525). Offensichtlich war diese Farbkombination damals beliebt und verbreitet.

Verblüffend ist die formale und technische Ähnlichkeit der Zierleiste der St.-Oswalds-Gasse 10 mit jener an der Decke in der Kirche Weisslingen ZH (Abb. 13.2). Diese ist um 1509 datiert und stammt vom Tischmacher Peter Kälin, der zumindest für kurze Zeit in Zug wohnhaft war. Die beiden Schnitzereien gleichen sich erstens in der sauberen Ausarbeitung des Motivs: Die Randkanten sind wenig ausfallend und die beiden Ebenen nur wenig versetzt (etwa 0,5 cm). Während die obere Ebene sehr glatt erscheint, sind die Schnittspuren in der unteren Ebene kerbig. Durch die Dreidimensionalität, die strukturierte Schnittoberfläche, die Körperüberschneidungen des Motivs und die perspektivische Verjüngung der Blätter wird eine lebendige Raumtiefe suggeriert. Zweitens ist auch die Formensprache der beiden flachgeschnitzten Zierfriesen auffallend ähnlich: Das Motiv «Akanthusranke mit zentralem Mittelstab» zeichnet sich durch dynamische, klar definierte Formen und eine gewisse Verfeinerung und Verdichtung aus. Beispielsweise sind am Mittelstab Verästelungen zu erkennen, und die in einer S-Form schwingenden Blätter, die von links nach rechts wachsen, sind von feinen Ranken begleitet. Das Motiv wird von einem glatten Leistenrand gefasst, der auf der Raumseite abgetrept ist.

Die frappante Ähnlichkeit der Schnitzereien lässt vermuten, dass beide von Peter Kälin gefertigt wurden. Dass dieser an verschiedenen Orten Arbeiten ausführte, ist nichts Aussergewöhnliches: Auch andere Tischmacher waren überregional tätig, wie unter anderem das Werkverzeichnis von Hans Winkler, der in den eidgenössischen Ständen Zug und Zürich wirkte, belegt.⁵⁶

Komposition und Ikonografie

Die akzentuierende Flachschnitzerei im Haus St.-Oswalds-Gasse 10 wurde vermutlich zeitgleich mit der Wandmalerei, die eine Jagdszene in Ranken zeigt, angebracht. Dafür spricht neben der Befundsituation auch die verbreitete Kombination eines rahmenden flachgeschnitzten Zierfrieses mit dem Motiv der Jagd. So wurden etwa in den Häusern Neugasse 21 und 23 in Zug nach dem Umbau von 1523

⁵⁵ Zu den Um- und Neubauten der mittelalterlichen Sakralbauten s. Eggenberger/Glauser/Hofmann 2008 (wie Anm. 21), 106.

⁵⁶ Zum Werkverzeichnis Hans Winklers s. auch Rahn 1898a (wie Anm. 6), 200–201.



Abb. 13

1 Zug, St.-Oswalds-Gasse 10. Erstes Obergeschoss, Raum 15, Nordfenster. Fragment einer flachgeschnitzten Zierleiste (Ausschnitt), Akanthusranke mit Mittelstab. Peter Kälin (?), um 1510/20. 2 Weisslingen ZH, Kirche, Decke. Flachgeschnitzter Zierfries (Ausschnitt), Akanthusranke mit Mittelstab. Peter Kälin, 1509.

die gassenseitigen Räume des ersten und zweiten Obergeschosses mit Flachschnitzereien und Wandmalereien ausgestattet.⁵⁷ Dabei wurde im gassenseitigen Raum des zweiten Obergeschosses eine von Ranken umspielte Jagdszene aufgemalt, die der Wandmalerei im Haus St. Oswalds-Gasse 10 thematisch, formal, farblich und technisch sehr ähnlich ist.

Von Schmuckranken eingerahmte Hauptmotive und insbesondere das Motiv der Jagd im Rosengarten sind im minnelyrischen Kontext auf Wirkteppichen und in der Buchmalerei seit dem 14. Jahrhundert beliebt und verbreitet. Nicht nur die «Rose» symbolisiert das zentrale Thema minnelyrischer Texte, nämlich die höfische Liebe, sondern auch der «Rosengarten». Als Aufenthaltsort der Liebenden wird er in der Literatur immer wieder beschrieben, so etwa im Rosenroman (1230) von Guillaume de Lorris, in Boccaccios Decamerone (14. Jahrhundert) sowie in der Tannhäuserlegende (15. Jahrhundert). Die Rose galt als ein re-

präsentatives höfisches Attribut, und der Minnegarten war insbesondere in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ein beliebtes Thema der höfischen Gesellschaft. Ebenfalls aus dem Minnekontext adaptiert ist das Motiv der Jagd, die im Mittelalter zu den vornehmsten Vergnügen eines Adligen gehörte. So versinnbildlicht beispielsweise die «Hasenjagd», bei der ein Hase in einer paradisiartigen Landschaft von einem Hund gejagt wird, die «caccia amorosa», die Liebesjagd. Sie symbolisiert die höfische Liebe und das Vergnügen und war in der Renaissance sowohl auf bildlichen Darstellungen als auch in der Literatur und Musik sehr beliebt und verbreitet. Wie die Hasenjagd wird auch die Beizjagd – die Jagd mit dem Falken – oder die Hetzjagd auf Rotwild häufig als Metapher für die Minne gebraucht. In der Epik ist das Motiv der Hirschjagd sehr beliebt: Der «weisse Hirsch» wird als König Artus' Jagdtier dargestellt; wer ihn erlegt, darf «undern megden allen eine küssen ... swelhe er wolde».⁵⁸ Dass das gehobene Bürgertum seit dem 13. Jahrhundert bei der Ausgestaltung von Räumen zur Nobilitierung höfische Motive adaptierte und interpretierte, ist vielerorts zu beobachten, so auch in Zürich.⁵⁹

Raumkontext und Raumbedeutung

Allgemein ist festzustellen, dass flachgeschnitzte Frieze als strukturierende und zierende Elemente entweder auf der Decke oder an der Wand angebracht wurden. Es sind Schmuckelemente, die rahmend und gliedernd als Bildstreifen am oberen Wandabschluss angebracht sind. Ein Raumschmuck dieser Art existiert etwa im zweiten Obergeschoss im Haus Fischmarkt 11 in Zug oder in der «Unteren Stube» im ersten Obergeschoss des Äbtissinnenhofs in der Stadt Zürich (1508).⁶⁰

Ebenfalls im ersten Obergeschoss war der Zierfries im Haus St.-Oswalds-Gasse 10 angebracht. Die Befunde belegen, dass die flachgeschnitzte Leiste die zum Zimmer hin gerichtete Unterseite des Himmels einer Sitznische schmückte. Diese gehörte zum hohen und schmalen Fenster mit geschrägtem Gewände, das bei der Versteinerung des Hauses nach 1493 eingebracht wurde.⁶¹ Das Fenster war auf die Kirchenstrasse ausgerichtet. Die schmale, bandartige Schnitzerei zeichnete mit ihrer Ornamentik, der Dreidimensionalität und der Farbigkeit das Fenster aus.

Die Funktion des Raumes 15 ist nicht abschliessend geklärt. Offenkundig war er aber besonders kunstvoll und repräsentativ ausgeschmückt. Der Flachschnitt zierte den Raum von innen und war aufgrund seiner Ausrichtung auch von der Kirchenstrasse her sichtbar, was diesen auf doppelte Weise auszeichnete. Die gleichzeitig aufgemalte, grossflächige Wandmalerei unterstreicht den repräsentativen Charakter des Raums. Wahrscheinlich ist auch die Versteinerung des Hinterhauses im frühen 16. Jahrhundert in diesem Zusammenhang zu sehen. Zu prüfen wäre zudem ein allfälliger Bedeutungswandel der Kirchenstrasse in dieser Zeit.

⁵⁷ Boschetti-Maradi 2005 (wie Anm. 3), S. 84.

⁵⁸ Ingo F. Walther (Hg.), Codex Manesse. Die Miniaturen der Grossen Heidelberger Liederhandschrift. Sechste Auflage, Frankfurt am Main 2001, 139. – S. dazu Max Seidel, Hochzeitsikonographie im Trecento. Mitteilungen des Kunsthistorischen Instituts in Florenz 38, 1994, Heft 1, 1–47, hier 39.

⁵⁹ Charlotte Gutscher-Schmid, Bemalte spätmittelalterliche Repräsentationsräume in Zürich. Untersuchungen zur Wandmalerei und baugeschichtliche Beobachtungen anhand von Neufunden 1972–1980. In: Jürg Schneider, Nobile Turegum multarum copia rerum. Zürich 1982, 76–127, hier 90.

⁶⁰ Zum Äbtissinnenhof in der Stadt Zürich s. Regine Abegg, Spätgotische Stuben und Flachschnitzfriese aus dem Hof der Fraumünster-Äbtissin Katharina von Zimmern im Schweizerischen Landesmuseum. Hg. vom Verein Katharina von Zimmern. Unpubliziertes Typoskript, Zürich 2008, 18.

⁶¹ S. dazu Moser, in Arbeit (wie Anm. 2).

Schlussfolgerungen

Wie die vorangehenden Ausführungen gezeigt haben, dürfte die Flachschnitzerei im Haus St.-Oswalds-Gasse 10 in Zug in den 1510er oder 1520er Jahren entstanden und eingebracht worden sein. Diese Datierung bestätigt die dendrochronologisch datierte Bauabfolge ab 1493, die den *terminus post* für die Versteinerung des Gebäudes darstellt. Die Analyse verschiedener Teilaspekte des Baus – Flachschnitzerei und Befunde in der Bausubstanz – sowie deren Synthese ermöglichen also einerseits eine breiter abgestützte Datierung des Hauses und vermitteln andererseits ein lebendiges Gesamtbild des Gebäudes und seiner Bewohner.

Die Flachschnitzerei ist Schmuck und zeichnet einen Raum repräsentativ aus. Sie erfüllt einen ganz bestimmten Zweck und ist deshalb wie sämtliche materiellen Äusserungen des Menschen eine dem Zeitgeist entsprechende Antwort auf ein bestimmtes Bedürfnis: Kulturgüter entstehen immer aus einer aktuellen Notwendigkeit und zwingend in einem kulturellen Zusammenhang. Darum sind Befunde, Funde und Schmuckelemente fassbare Kulturgeschichte. Um die eigene Kulturgeschichte besser zu verstehen, zu bewahren und lebendig zu halten, ist es notwendig, den Blick auf die Vergangenheit zu schärfen und Zusammenhänge zwischen Kulturgütern und Geschichte fachspezifisch zu analysieren und interdisziplinär zu synthetisieren.